

Gute Geister

Ein
Sonntagsblatt
für das
deutsche Haus

Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wichtige Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

Redaktion und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

28. Jahrg.

Strumpf ist Trumpf.

"Strumpf ist Trumpf!" So stand jüngst es zu lesen,
ein famoses Wort gewesen.
Ist gestrickt immerfort, immerfort,
ärmer hier, Strümpfe dort.

Sehen die Jungen, es stricken die Alten,
die Knapp können die Händchen falten.
Knibbelt und knibbelt, als ging's für Geld,
strickt für die Soldaten im Feld.

Bis vor kurzem war's Stricken noch verpönt.
Wer gestrickt hat im vorletzten und letzten Jahrzehnt
Wurde als rückständig befunden.
Wozu waren denn Strickmaschinen erfunden?!

Dann kam der plundrige, stordünne Dr. . .
Wenn zerrissen die Strümpfe, schmiß man sie weg,
Und nicht nur Frauen, auch für männliche Wesen
Ist der Strickstrumpf einfach ein Nonsens gewesen;

Denn auch unsre Männer trugen halbe Schuh,
Und da gehört feines Strumpfwerk dazu.
Heut' hat das Bild sich gründlich verschoben,
Heut' strickt man unten, heut' strickt man oben.

Jawohl, auch bei Hofe ist Stricken jetzt Brauch;
Die Kaiserin strickt, und die Tochter strickt auch.
Kurz, allüberall im ganzen Land
Sieht man die strickstrumpfbewehrte Hand.

Das veraltete Stricken kam wieder zu Ehren;
Selbst im Konzertsaal darf man's nicht wehren.
Und die Soldaten draußen frohlocken

Ueber Pulswärmer, Kopfschals, Binden und Socken.
Sie sind von Herzen dankbar, die "Grauen",
Unsere "bestrickenden" deutschen Frauen.

Berl. Lokal-Anzeiger.

Die Prachtmenschen.

Roman von G. Nießsch.
(Nachdruck verboten.)

„Sie strich dem Jüngling zärtlich über
Bangen und erzählte ihm den Grund
raschen Abreise. Hans Willibald
sie ganz verblüfft an.

Der Polack ist doch längst über alle
el. Der ist schon wieder in Polen.
am hat die Mutter Dir das nicht
ist?"

„Un stuchte auch Ilse. Mit seltsamem
stousdruck sah sie ihren Kutscher
„Sie wollte mich fort haben. Wir
Sache jetzt klar! Sie ahnt etwas,
eig alles!"

Dummes Zeug, dann ließe sie uns
nicht zusammen nach Königstein
n. Und ganz allein! Da kennst
meine alte Dame schlecht. Es steckt
anderes dahinter."

Aber was denn? Ich weiß es nicht.
es mir auch nicht denken."

Nach nichts. Ich werde es schon
bekommen. Vorläufig fahren wir
amen. Das hätte ich mir nicht
nen lassen. Die gute Mutter, wie sie für das Wohl ihres
sien besorgt ist!"

Du bist ein arger Spötter, Hans. Ich habe Furcht vor
Wahrscheinlich spottest Du auch über mich!"



Der neue preussische Kriegsminister Generalleutnant von Hohenborn.

Als Nachfolger des zum Chef des Generalstabs
des Feldheeres ernannten bisherigen Kriegs-
ministers, General von Falkenhayn, wurde
der bisherige Generalquartiermeister, General
Wild von Hohenborn, ernannt. Er ist als
Sohn des Obermedizinalrates Dr. Wild in
Kassel geboren.

ich noch gut. Nun zahle ab, sonst werden wir bis Königstein
nicht fertig."

Elenore und Hildegard von Jensch waren glücklich ein-

"Nein, Ilse. Das werde ich nie tun.
Wenn ich Dir das verspreche, darfst Du
es auch glauben. Denn ich bin ein Mann
und werde bald Offizier."

"Offizier willst Du werden? Da
können wir uns ja nie heiraten, lieber
Hans."

Ilse brachte den Doppelnamen nicht
über die Lippen. Nach der Art un-
gebildeter Menschen kam ihr das lächer-
lich, abgeschmackt vor.

"Ich sehe es schon durch, Ilse, so wie
ich gebaut bin. Und wenn ich den
Nonsens nicht bekomme, dann —"

"Nun, dann?"

"Dann nehme ich meinen Abschied und
werde Schneider. Aber nun lasse die
trüben Zukunftsgedanken und bleibe bei
der Gegenwart. Bezahle erst mal Deine
Schulden, Ilse!"

"Schulden? Ich habe doch keine
Schulden! Du machst heute ganz merkwürdige Scherze."

"Du hast nicht nur Schulden, sondern
auch ein kurzes Gedächtnis. Wenn Du
nicht gutwillig zahlst, wirst Du einfach
gepfändet. Mit Deinem Brief hast Du mir
hunderttausend Küsse gesandt. Die habe

getroffen. Herr Bracht hatte sie gegen Abend in Dresden in Empfang genommen und war sofort mit ihnen nach Königstein weitergefahren. Dort erwartete sie Hans Joachim mit dem eleganten Biererzug, der des Vaters ganzer Stolz war. Die

„O, verzeihe, Elenore, und fahre mit mir ob mich nicht gleich ums Morgenrot. Denn vorläufig möchte ich mit Hans Joachims schneidigem Biererzug kutschieren draußen so verheißungsvoll winst.“



Baron Burian, der neue Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns.

Der in dieser ersten Zeit zum Nachfolger des Grafen Berchtold ernannte Baron Burian entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie; er ging aus der diplomatischen Laufbahn hervor und war bis 1912 gemeinsamer Finanzminister. Mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza verbinden ihn persönliche und politische Beziehungen.



General der Infanterie Stephan v. Sarkotić neuer Landeschef und kommandierender General von Bosnien und Herzegowina.

Veranlassung dazu hatte die Mutter gegeben. Sie wußte, daß ihr Ältester auf diesem Biererzug eine sehr vornehme, tadellose Figur machte. Hans Joachim sah wirklich brillant aus, wenn er von seinem hohen Sitz herab die vier feurigen Goldfüßche durch einen einfachen Ruf bändigte. Auch der Wagen und die neuen, reich mit echtem Gold beschlagenen Geschirre präsentierten sich sehr gediegen. Es war ein Anblick, der in einem törichten Mädchenherzen schon den Wunsch entstehen lassen konnte, die Herrin all dieser Herrlichkeiten, den Fahrer inbegriffen, zu werden.

Franz stand in tadelloser Livree am Wagenanschlag und nahm das Gepäck in Empfang.

„Nanu, was ist denn jetzt dös?“ rief erstaunt die junge Dame, die zuerst aus dem Kupee gesprungen war, ohne irgend eine Hilfe zu erwarten oder anzunehmen. „Is der alte Franzl denn wieder jung geworden? Grüß Gott, Franzl! So heißen's doch halt, nit wahr?“

Franz lachte übers ganze Gesicht und zeigte seine blühenden Zähne. Dann stammelte er verlegen: „Ich bin der Sohn vom alten Franz, der schon vor einigen Jahren zu seinen Herren Vätern versammelt wurde, ich will sagen, eines seligen Todes verstarb.“

„Der arme Alte. Er war ein biederer alter Herr. Und Sie setzen nun das Geschäft des Vaters fort? Franz selig Sohn! Bei Brachts vererbt sich ja nicht nur das Geld, sondern es vererben sich auch die Menschen. Eine höchst feudale Familie. Da san mir Jenschs an Dred dagegen.“

„Gilde, Du kannst doch später mit dem Diener sprechen. Hier wartet der Onkel und draußen Hans Joachim.“

„Mädeln, Ihr seid ganz die Alten, wie Ihr Jahren gewesen seid. Blau viel hübscher seid Ihr Weiß der Deibel, da mein altes Herz noch m.“

„Bist Du versichert, Sonst tue es schleunigst, sprühen Funken. Sei Norchen, i geh ja schon.“ sprang Gilde von Jensch Schaffner vorüber, wies des Billetts an das Paar und eilte leicht dem Reframepanorama Stein-Restaurants vorüber.

„Servus, Hans Joachim Di Gott. Wie geht's, alt.“ Lachend hielt sie ihm die handschuhte Hand hin, in Joachim einschlug. Er dazu weit vom Wagen beugen.

„Bist Du groß und worden, Gilde. Du hast was Du versprochen hast. hübsche, rosige Mündchen noch wie früher auf der Fled.“

„Danke schön für's Better! Mit dem Schmal halt so wie's geht, er gewach'n. Und dös is nacha kann man sich dann.“

„Das tußt Du reichlich mir denken kann, Kleine.“

„Du, dös sag i Dir, Aloane nennst, nacha wann Dann san mir Freunder. Dös mirk Dir fein, Du.“

„Seid Ihr schon beim Zanken, Kinder? Raum men! Schämt Euch, das ist nicht verwandtschaftlich. den Königsteinern ein schlechtes Beispiel.“

Der alte Herr lachte vergnügt, während Schwester mißbilligend ansah. Doch diese machte daraus. Noch ehe Franz zur Dienstleistung herbeie war sie oben auf dem Wagen. Langsamer folgte Elenore.



Aus dem italienischen Erdbebengebiet: Obdachlose Bewohner haben sich gegen die Kälte gebaut.

Sam Herr Bracht. Diese hohen Wagen waren für seine nicht mehr so recht geeignet. Rasch hatte Franz das Gepäck hinten auf den Wagen verstaute, für das große Emil mit einem Wirtschaftswagen da. Gewandt kletterte dann auf den Bod neben den jungen Herrn, dieser zog die an und fort tänzelten die schon etwas unruhig geworden Goldfische.

Wie geht es den Eltern, Mädchen? Ist alles wohl und munter? Wird der Vater nicht bald General? Oder wollen Vordermänner nicht weichen?

Nächstes Jahr hofft es Vater zu werden, Onkel. Und wie es bei Euch? Ist Tante wohl und munter? Elenores Stimme klang tief und voll, es war eine Freude, ihr zuzuhören.

Ich danke, Kind. Es ist alles gut. Wir freuen uns sehr Euch. Gelegenheiten, froh und lustig zu sein, wurden bei nichts schon seit jeher dankbar mitgenommen. Wie steht's, Tante, schon fleißig getanzt? Und was macht München? Ist's immer noch fidel?

Gilde verzog den Mund zu einem spöttischen Lächeln: „O, das ist mir mit Mühe. Dös is a ganz laudummes langweiliges Rest.“

Um Gotteswillen, Gilde, was sind das wieder für Ausdrücke. Lasse doch dies absichtliche Dialektsprechen! Was soll ich von Dir denken!

Sei gut, Norchen, ich will mich ja bessern. Aber das ist einem so schnell über die Zunge, daß man es gar nicht merkt. Du's denkst, ist's halt scho raus, und Du stehst da und fluchst: Hol' mich der Teufel — Verzeih', Onkel, es rutische es wieder.

Daß gut sein, Mädchen. Ich weiß, wie leicht das glitscht. Aber wen haben wir denn da? Und eng umschlungen? Das ist die Ilse, Ilse Mulad. Pfui Deibel. Und der lange Stiel ist der Schulmeister von Gohriß. Guten Tag, Frau Ilse.

Ilse Mulad kam mit einem Herrn, der sie eng umschlungen hatte, den Fußweg von Gohriß herunter. Als sie die Insassen des Wagens erkannte, wurde das Mädchen glühend rot und schloß sich von ihrem Begleiter frei. Es war aber zu spät, alle hatten Ilse bereits gesehen. Ueber Hans Joachim's Gesicht glitt ein leises Lächeln und Gilde von Zenssch seufzte tief: „Ja, die kleine!“

Wer ist die junge Dame? erkundigte Elenore sich nachlässig.

Die Hauschneiderin meiner Frau. Aber seht nicht hin, der, sonst werdet Ihr blind. Mache die Augen zu, Gilde. Gilde blinzelte aber den alten Herrn vergnügt an.

Da schaute eben gerade Brutus, das vorderste Handpferd, dem weißen Meilenstein, der rechts am Wege stand. Es fuhr gerader in die Höhe und drohte durchzugehen. Die alte stieg von hier aus sehr steil an, Hans Joachim mußte die ganze Aufmerksamkeit den Pferden widmen. Auch die

kräftige Lannen- und Höhenluft ein. Da wurde ihr wieder besser. Gilde dagegen blickte neugierig wie ein Kind umher. Sie hatte für alles Interesse und konnte sich auf so manches besinnen, was schon vor acht Jahren dagewesen war.

„Biel hat sich nicht verändert, Onkelchen. Mir scheint, auch die Bäume sind noch genau so groß wie damals.“



Deutsche Soldaten als freiwillige Feuerwehr.

In einem französischen Orte sind unsere braven Truppen mit französischen Löschgeräten als freiwillige Feuerwehr tätig und sehen wir auf dem Bilde die Spritzenmannschaft in voller Tätigkeit.

„Für einen Wald sind acht Jahre gar nichts, mein Kind. Du bist in den acht Jahren eine elegante junge Dame geworden, was aber sind acht Jahre für so ein Bäumchen, das die Absicht hat, viele hundert Jahre alt zu werden? Es wird wohl langsam größer, aber der Baie spürt es kaum.“



Unsere „Emden“ Nr. 2.

Wir zeigen hier eine Aufnahme von unserer „Emden“ Nr. 2. Es ist das Schiff, das die drei Offiziere und 47 Mann der Besatzung von S. M. S. „Emden“ beschlagnahmten, als sie nach der Zerstörung der drahtlosen Station auf den Kolosinseln sahen, daß ihr Schiff, die „Emden“, von den englischen Kreuzern zerstört wurde. Dieser beschlagnahmte englische Schoner fuhr unter dem Kommando des Kapitanleutnants v. Mücke mehrere Wochen lang, bis er nach Padang auf Sumatra ankam, sich dort aber nicht entlassen ließ, sondern nach 24 Stunden wohl verproviantiert weiterfuhr. Es heißt, daß die Mannschaft jetzt noch einen zweiten Dampfer, „Oxford“, gefapert und sich geteilt haben soll, um nun zu zweien die Jagd auf feindliche Dampfer fortzusetzen.

den Insassen beobachteten die unruhigen Pferde und das Geschloß verstummte.

Mitten durch würzig duftenden Lannen- und Kiefernwald die Straße nach Gohriß empor. Wenn man rückwärts blickte, erschien es fast, als fiele die Straße senkrecht ab. Elenore, die ein wenig an Schwindel litt, hatte dasselbe Gefühl, wie vor Jahren einmal bei der Fahrt auf einer Luftbahn besüßlichen hatte. Sie schloß die Augen und atmete die

„Ein paar hundert Jahre!“ Träumerisch blickte Gilde zu den rauschenden Baumkronen empor. Dann schüttelte sie sich plötzlich: „Br! Na, seid's guat! Sold' ane alte Mummelgretsin möcht' i gar nit werden... Schau, dort steht auch der Denkstein für den Verunglückten noch! Mitten im Waldes-rauschen! Wie schön!“ — Das klang merkwürdig gefühlvoll für die lustige Gilde.

[Fortsetzung folgt.]

Die Mutter.

Skizze von Maria Rabenhilf.

Dreimal habe ich die alte Frau gesehen, aber ich werde sie nie vergessen. Ihr Wesen erschien mir wie das Hohelied der Mutterliebe, töricht war es und schwach, und doch über allem Erdischen stehend.

Sie half ihrem Sohn in seinem Seifenladen. Keine Arbeit war ihr zu schwer, sie scheuerte den Fußboden, hielt alles in musterhafter Ordnung, führte die Bücher und bediente die Kunden mit liebenswürdigen Worten und lächelndem Munde. Sie war lang und hager, mit braunem Gesicht und männlich scharfen Zügen. Ihre Augen hatten ein tiefes Leuchten, als schaue sie in weiter Ferne etwas Wunderbares, das sie begriff und mit Kraft erfüllte.

Kraft brauchte sie alle Stunden des Tages, seelische und physische.

Ich stand im Laden. Es war das erstemal, daß ich mich der alten Frau gegenüber sah. Sie kauerte am Boden mit Bürste und Wischtuch und mühte sich die Fässer zu rücken, die mit grüner und gelber Schmierseife gefüllt waren.

Hinter dem Ladentisch hantierte der Sohn: eine gedrungene Gestalt, breites Gesicht, trotziger Mund unter rötlichem Schnurrbart, kleine, listige Augen, gerötete Nase, Bartstoppeln am Kinn, unsaubere Kleidung.

Es kamen neue Kunden. Er fuhr mit fetter Stimme die Mutter an: „So bediene doch, siehst Du nicht, daß ich nicht fertig werde?“

Die alte Frau erhob sich aus ihrer gebückten Stellung, strich mit den feuchten Händen die aufgesteckten Röcke glatt und verschnürte geschickt das Stüddchen Seife, das ich gekauft hatte.

„Sie haben viel Arbeit,“ sagte ich beim Hinausgehen, als sie sich wieder zum Scheuern niederbeugte.

„Ich tue es gern,“ entgegnete sie freundlich, „und es macht mir keine Mühe.“

Raum hatte ich die Tür geschlossen, so hörte ich den Sohn mit lauten Schimpfreden auf die Mutter losfahren, dabei flirrten Scherben, und ein jähes Aufschluchzen drang mir ins Herz.

Kurz entschlossen trat ich nochmals ein. Die Alte kauerte am Boden und sammelte zerbrochene Gläser und Flaschen in ihre Schürze. Ueber ihr Gesicht sickerte das Blut. Hinter dem Ladentisch stand mit verlegenem Grinsen der Sohn und fragte mit flötender Stimme: „Gnädige Frau befehlen?“

Ich ignorierte ihn und beugte mich zu der blutenden Frau nieder.

„Sie haben sich verletzt?“ fragte ich voller Mitleid, denn auf des Sohnes Gesicht las ich die ruchlose Tat.

Sie stand mit ihrem ruhigen Lächeln vor mir und wuschte mit dem Taschentuch über die Wange.

„Alte Hände sind manchmal ungeschickt,“ sagte sie leise, „ich habe mich mit den Scherben geschnitten.“

Und wieder traf mich ihr leuchtender Blick mit jener Klarheit und Ruhe, die nicht von dieser Welt waren.

Ich verstummte, neigte mich tief vor ihr und ging hinaus . . .

Wenige Wochen später spazierte ich abends durch die stillen Straßen. Es war Herbst, stürmisch und kalt. Das letzte Laub tanzte seinen Todesreigen, raschelte am Boden. Durch windverzernte Wolfengebilbe leuchtete hin und wieder der Mond.

In seinem Schein sah ich mich plötzlich einem todblassen Gesicht gegenüber, das aus verzweifelter Augen zum Himmel starrte. Im Steinhaufen wälzte sich eine dunkle Masse.

Ich blieb stehen. Da wandte die Frau mir den Rücken, zerrte und stieß am Bündel neben sich, bis es sich aufrichtete und mit lallenden Lauten in Bewegung kam. Dann verschwanden die beiden Gestalten im Dunkel einer Seitenstraße. Die arme, alte Mutter führte ihren angetrunkenen Sohn nach Hause.

Mich packte der Jammer, und ich lief mit dem um die Wette, bis ich mein Heim erreichte . . .

Und dann sah ich diese Märtyrerin der Mutter liegen Male.

In einem Kurzwarenladen war es, der von jenen alten Jungfern geführt wurde. Die Tür zum Raum stand offen, und eine harte Stimme sprach: „Ich habe kein Geld übrig für Ihren verstorbenen Sohn. Sie Hunger haben, so gehen Sie ins Armenhaus, dort gut aufgehoben. Gehen Sie nun —“

An mir vorbei schritt eine schwarze Gestalt, der ich auf der Brust, feucht klebte das weiße Haar an gesunkenen Schläfen. Ich mochte ihrem Blick nicht in die Scham der stolzen Seele. Und doch fühlte ich in mir, der Ärmsten zu helfen. Ich öffnete meine Taschenuhr nach einem Goldstück und eilte ihr nach zur Tür.

Da hob die Frau das bleiche Gesicht, und ihre Lippen kamen wie aus weiter Ferne zu mir her. Es war ein Leuchten mehr darin. Wie erloschene Lampen waren rote Lider erzählten von heimlichen Tränen. Ihre Augen weagten sich — ein heiserer Laut — es sollte ein Dank sein.

Ich drückte ihre harten, knöchigen Finger, die meine Hand preßten, und schob die Alte sanft zur Tür aus, um ihr meinen Anblick möglichst rasch zu entziehen. Einen Schmerz empfand ich die Schmach dieses Augenblicks . . .

Bald darauf war der Laden geschlossen, und die Frage hörte ich, der Seifenhändler Vogel hätte Bankrott gemacht und wäre seinen Gläubigern dabongezogen.

Und die alte Frau? Niemand wußte etwas von ihr. Ich dachte aber oft an diese stille Heldin, die den Kelch des Lebens auf ihre alten Tage bis auf die Reige trinken mußte wie groß und jubelnd war vielleicht einst ihre Mutter gewesen? . . .

Draußen lag der erste Schnee. Am blauen Himmel die Sonne, und auf der Eisbahn tummelte sich die Jugend. Alles war Leben, Frohsinn, Leuchten.

Da schritt der Tod durch die Straße. Ein schamloser Sarg schwanke auf einem Wagen. Der schwang die Peitsche, die Pferde liefen im Trab. Es war der Friedhof zu.

Ich folgte. Wer mochte so einsam zur letzten Fahrt gefahren werden? Ich mußte mich mit dem einsamen Besten, dem keine Seele folgte, niemand eine Geste spendet hatte.

Der Totengräber schloß die Tür zur Kapelle, als der Friedhof anlangte.

„Wen brachten Sie da?“ fragte ich.

„Eine alte Frau,“ lautete die kurze Antwort.

„Mir pochte das Herz. Wer war es? Wird denn bei der Beerdigung zugegen sein?“

Der Mann hatte keine Lust zum Reden.

„Was weiß ich,“ knurrte er, und damit stampfte er ab.

Am folgenden Tage war ich wieder auf dem Friedhof. Die Pforte begegnete mir eine verwahrloste Gestalt, der händler war's. Nun wußte ich alles.

Am Wege war das frische Grab. Ein Erdbügel nichts. Einige Schritte weiter wurde das Denkmal eines Künstlers enthüllt. Die Worte des Pfarrers tönten hin: „Getreu bis in den Tod —“

Ich kaufte eine Tanne und pflanzte sie auf das Grab, und im Sommer schmückte ich den Hügel mit Rosen, die umschließen einen weißen Stein, von dem es in Goldlettern:

„Hier ruht eine Mutter.“

Spielschulden.

Erzählung von Franz Otto Beder.

(Fortsetzung.)

Früher brannte das Licht in dem Tabaksquall, schwerer und stidiger war die Luft in dem Saal, aber es durfte kein Fenster geöffnet werden, damit kein Lichtschein in die Nacht hinausdrang. Mit einem Male wurde es den Bettern klar, daß

sie sich des strafbaren Glücksspiels schuldig machten, die schwache Regung des Gewissens ward sogleich wieder von der Gier nach dem Gold.

Wieder und wieder füllte der Engländer die Gläser



Germanen auf der Bärenjagd. Originalzeichnung von Rudolf Meyer.

Der Freiherr setzte einen Hundertmarkschein ein. Nach wenigen Schlägen war er verschwunden. Ebenso ging es einem braunen Lappen, der seinen blauen Kollegen bei dem Engländer wieder begrüßen konnte. Aber Rottmann und Breidert gewannen immer noch.

Später ward es in der Nacht.

Plötzlich verloren Rottmann und Breidert.

Die Gewinne von vorher schwanden mit reißender Geschwindigkeit dahin. Sie wollten sich ihr Glück nicht entreißen lassen und machten alle Anstrengungen es zu halten. Aber es half nichts, es schwand und schwand und war dahin.

Nun mußten sie es wieder gewinnen, sie mußten wieder haben, was sie verloren hatten.

Bargeld hatten nun weder sie noch der Freiherr, aber sie wollten weiter spielen.

„Es ist genug,“ gähnte Mister Gobbing.

„Sie müssen uns Revanche geben!“ rief Saltern heiser.

„Ein Streichhölzchen bedeutet hundert Mark!“

Bald darauf hatten die drei wieder jeder einen braunen Lappen gewonnen und sie glühten vor Erregung, weitere Gewinne zu machen.

Jetzt war jede Vernunft geschwunden, ein wilder Taumel, vom Alkohol und der Spielwut genährt, erfaßte sie und riß sie mit sich fort. Weiter ging das Spiel, die Streichhölzchen bei James Gobbing mehrten sich und mehrten sich. Jetzt war das Glück dauernd dem Engländer hold und in ihrer wilden Verzweiflung verloren die drei Offiziere jede Spur von Ueberlegung. Nicht nur, daß ihr Geld fort war, sie hatten sich tief in die Schuld des Engländers begeben.

Endlich hörten sie auf. Es war ihnen unmöglich, noch weiter eine Hand zu rühren, so erschöpft waren sie, geistig und körperlich.

Das Zimmer drehte sich um sie mit allen seinen Stühlen, Tischen und Lichtern, ein entsetzlicher Ekel erfaßte sie. Ehe Mister James Gobbing es hindern konnte, war Breidert zu einem Fenster gestürzt, und hatte den Vorhang aufgerissen und die Flügel aufgestoßen — er mußte Luft haben, der Kopf wirbelte und schmerzte ihm.

Da drang ein fahler, grauer Schein ins Zimmer — es wurde Morgen.

Die drei Offiziere brachen auf. Mister Gobbing gab ihnen das Geleite bis zum Fahrstuhl und nach kurzer Zeit standen sie draußen vor dem Hotel auf der Straße. Es fröstelte sie in der kühlen Morgenluft, aber es stand ein Wagen bereit, der die drei Herren, einen nach dem anderen, in seine Wohnung brachte. Unterwegs schon überwältigte sie die furchtbare Erschöpfung und sie sanken im Wagen in Schlaf.

5.

Das Erwachen war entsetzlich. Die durchschwärmte Nacht rächte sich mit fürchterlichen Kopfschmerzen, die allen bewährten Mitteln, wie kaltem Wasser, starkem schwarzem Kaffee, nicht weichen wollten. Glücklicherweise war Sonntag und es war dienstfrei. Noch schrecklicher als der physische Schmerz war der Gedanke an das Geschehene. Sie hatten freilich keine rechte Vorstellung von dem Ereignis, nur eine dunkle Erinnerung an ein furchtbares Etwas, und es war ihnen viel eher, als hätten sie einen schweren Traum gehabt. Damit suchten sie sich zu täuschen und zu beruhigen.

Aber das erwachende Gewissen ließ sich nicht beschwichtigen. Es war etwas Schreckliches geschehen.

Am Vormittag kam Friedrich von Rottmann zu seinem Better in die Wohnung. Er sah blaß und übernächtigt aus und seine Hand zitterte, als er sie seinem Better zur Begrüßung reichte.

„Sage 'mal, was ist heute nacht geschehen?“

Das war die erste Frage, die Friedrich an Arthur richtete.

„Das weiß ich, offen gestanden, selbst nicht recht, ich war nicht klar im Kopf, ich hatte zu viel gebedacht.“

„Wir haben gespielt und verloren — viel Geld verloren!“ Rottmanns Stimme hatte keinen Klang mehr. „Was machen wir jetzt?“

Breidert konnte ein heftiges Gähnen nicht unterdrücken. Dann antwortete er: „Vor allen Dingen sehen, daß wir den Jammer los werden! Mit dem Brummischädel läßt sich ja nichts Vernünftiges denken.“

„Du nimmst die Sache ja sehr ruhig auf,“ meinte Rottmann ärgerlich. „Dazu ist doch wahrhaftig keine Ursache. Du weißt doch, Spielschulden sind Ehrenschulden und müssen binnen vierundzwanzig Stunden bezahlt werden!“

Statt aller Antwort zog Breidert sein Portemonnaie aus der Tasche und schüttelte es aus. Aber trotz allem Bemühen

konnte keiner etwas herausfallen sehen. Endlich lachte Breidert mit einem wahren Galgenhumor.

Dann schlug er vor, einen Gang durch die Luft zu machen. „Vielleicht wird es uns dann besser. Im Zimmer sitzen, hat keinen Zweck. Ich halte es auch nicht länger aus.“

Als die beiden auf die Straße traten, kam ihnen der dritte im Bunde, Leutnant Freiherr von Saltern, entgegen. Aus der Jah ziemlich kagenjämmerlich aus und begrüßte die beiden mit einem wehleidigen Lächeln.

„Ich wollte zu Ihnen, Breidert,“ rief er. „Verteufelte Geschichte das, heute Nacht! Der verfluchte Engländer hat ein unerhörtes Schwein gehabt. Kein unverschämter von dem Menschen, wo er die ganze Zeit über immer verloren hat. Mein Herr Papa wird schwer fluchen, wenn er jetzt gehörig bluten muß. Da wird er ein paar Papierchen verflummeln müssen.“

Wieder lachte Saltern verlegen, die anderen schwiegen. Endlich faßte sich Friedrich von Rottmann ein Herz und fragte:

„Was glauben Sie denn, was wir eigentlich verloren haben, Herr Kamerad!“

Saltern überlegte einen Augenblick.

„Na, so zwanzig- bis dreißigtausend Marker pro Nase, schäk' ich.“

Ein Schreckensruf entfuhr Rottmanns Mund.

„Zwanzig- bis dreißigtausend Mark?“ stotterte er entsetzt.

„Mindestens,“ versetzte Saltern. „Die Streichhölzchen waren ja so billig.“

„Ja, wovon soll man denn das bezahlen?“

Freiherr von Saltern mußte sich freilich darüber keine Gedanken machen, sein alter Herr hatte das viele Geld und der konnte einen kleinen Aderlaß schon vertragen. Es kam ihm daher gar nicht in den Sinn, daß es jemand nicht so gut haben könne wie er und um die Zahlung der Schuld besorgt sein mußte.

Daher erwiderte er leichtsin: „Ach, das findet sich schon. Der Englishman drängt uns ja nicht. Ein paar Tage hat es noch Zeit. Das Geld muß doch erst da sein. Es hat's nicht jeder so da liegen.“

Sie standen immer noch vor dem Hause, wo Breidert wohnte.

Eben kam ein Telegraphenbote auf dem gelben Fahrrad herangesaust, sprang ab und wollte ins Haus eintreten.

„Für wen?“ fragte Breidert den Boten.

„Herrn Leutnant Arthur Breidert,“ gab dieser zur Antwort.

„Geben Sie es her, ich bin es.“

Während der Telegraphenbote wieder davonradelte, öffnete Breidert das Telegramm und überflog seinen Inhalt.

„Ein alter Freund will mich heute besuchen und bittet mich, ihn am Bahnhof abzuholen, weil er hier fremd ist. Ich bitte mich zu entschuldigen, ich muß mich beeilen, um rechtzeitig zum Zug zu kommen.“

Leutnant Breidert nahm hastig Abschied und ging eilig davon.

Die beiden anderen gingen langsamen Schrittes weiter die Straße entlang. Keiner sprach ein Wort.

Friedrich von Rottmann war von einer entsetzlichen Verzweiflung gequält. Wie sollte er das Geld bezahlen können? Er hatte ja doch kein Vermögen und seine Braut ebensowenig.

Seine Braut!

Rot stieg ihm das Blut ins Gesicht, als er an Luise dachte. Du lieber Gott, was hatte er angerichtet mit seiner unbesonnenen Tat! Jetzt hatte er auch das bescheidene Glück, das ihm und Luise zuteil hätte werden können, vernichtet mit seinem unsinnigen Spielen! Er hatte Geld gewinnen wollen, weil ihm der Gewinn so leicht schien, und weil er das elende Geld so nötig hatte. Er hatte gehofft, dem Engländer eine größere Summe abzugewinnen, die diesem nicht weh tat, ihm selbst aber eine sorgenfreiere Zukunft sicherte. Jetzt aber hatte er das Blatt gewendet, eine grausame Enttäuschung hatte ihm das Gesicht bereitet. Anstatt Geld zu gewinnen, hatte er eine erdrückende Schuld auf sich geladen. Das war wahrhaftig eine zu strenge Strafe für seine Unzufriedenheit und seine Eitelkeit nach Geld.

Heute war Sonntag. Da war er, da er meist dienstfrei war, stets fast den ganzen Tag über mit Luise zusammen gewesen und sie hatten den Tag fröhlich genossen. Wie sollte er ihr heute unter die Augen treten können? Wo das Geständnis seiner Schuld ihm auf der Stirn geschrieben stand, sollte er zu ihr schweigen können und harmlos wie immer mit ihr reden? Das konnte er nicht. Aber konnte er jemals seiner Braut sagen?

was er getan, wie gewissenlos er gehandelt, wie er ihr Glück leichtsinnig, ja frivol zerstört hatte?

Dah er vor dem Ruin stand, daran war ja kein Zweifel. Entweder konnte er das geschuldete Geld leihen und die Spielschulden bezahlen, dann war für sein ganzes Leben seine wirtschaftliche Existenz zerstört. Oder er konnte das Geld nicht auf-treiben, er konnte seine Schuld nicht bezahlen, dann war die Folge die, daß er seinen Dienst quittieren mußte und dann war er ohne Beruf und stand vor dem Nichts.

Ein kaltes Grausen schüttelte ihn.

Eine Vision stieg vor ihm auf — er fühlte eine eiserne Reboltermündung an seiner Schläfe und hörte einen Schuß knallen — und dann sah er eine verzweifelte Braut, der er das Diebstahl auf Erden geraubt hatte.

Er sah und hörte nichts mehr.

Endlich spürte er sich am Arm gefaßt und er schaute in Salterns blaßes, übernächtiges Gesicht.

„Sie hören ja gar nichts mehr, Herr Kamerad!“ sprach der Freiherr verwundert.

„Verzeihung, ich war in Gedanken,“ entschuldigte sich Rottmann. „Was wünschten Sie?“

„Gehen Sie mit einem Schoppen trinken? Ich habe einen schrecklichen Brand.“

Der Esel schüttelte den anderen.

„Nein, ich danke, ich muß einen notwendigen Besuch machen, ich muß sehen, wie ich zu Geld komme.“

„Na, dann leben Sie wohl. Ich gehe ins „Royal“ drüben.“

Saltern reichte ihm flüchtig die Hand und stiefelte über die Straße hinüber in das Café.

Friedrich war allein.

Ihm schwindelte und er mußte sich zusammennehmen, daß er nicht auf der offenen Straße schwankte. Er blieb ein paar Augenblicke stehen, dann ging er weiter.

Er wollte zu Onkel Benno, der mußte Rat schaffen. Wohl mußte er, daß es einen schweren Kampf setzen würde, aber er wollte alles auf sich nehmen. Nur mußte er aus der verzweifelten Lage Rettung und Hilfe finden. Da mochte Onkel Benno wettern und toben, so viel er wollte.

6.

Arthur Breidert war zum Bahnhof gegangen, um den erwarteten Freund abzuholen.

Dieser Herr, Alfred Treusch mit Namen, war ein Schul-kamerad von ihm, ein gescheiter Kopf mit kühnen Plänen, der aber nirgends Ruhe gefunden und sich niemals hatte konzentrieren können. Er hatte zuerst Medizin studiert, dann Rechts-wissenschaft, aber er hatte an keinem Studium volles Gefallen gefunden und sich auch nicht zu einem Examen aufgeschwungen. Ueberall hatte er nur das gelernt, was ihm gefiel, und da er davon nicht leben konnte und einen Beruf haben mußte, war er endlich Kriminalbeamter geworden. Das hatte ihn am meisten gereizt und er brachte eine hervorragende natürliche Begabung für seinen Beruf mit. Treusch hatte einen scharfen Blick, dem nichts entging, auch in der Menschenseele verstand er zu lesen; seine juristischen und medizinischen Studien kamen ihm natürlich besonders zustatten. Schon hatte der noch nicht dreißigjährige Mann einige namhafte Erfolge erzielt und war in enorm schwierigen Sachen den geriebensten Verbrechern auf die Spur gekommen, so daß er ebenso wie in Kriminalisten-freien auch in der Gaunermittel einen Ruf besaß. Jetzt hatte er eine angesehene Stellung bei der Staatsanwaltschaft in einer Großstadt.

Arthur Breidert hatte öfters in der Zeitung den Namen seines alten Bekannten rühmend gelesen und er freute sich auf das Wiedersehen. Fast verschwanden hinter der Freude die Gedanken an das Unheil der letzten Nacht.

Lange brauchte er am Bahnhofe nicht zu warten. Er stand kaum unter der rauchgeschwärmten Halle, als schon der Zug heranbrauste. In dem tollen Durcheinander der eilenden und drängenden Reisenden, Schaffner und Gepäckträger entdeckte er erst nach einiger Zeit die hohe Gestalt seines alten Kameraden und er eilte auf ihn zu.

„Guten Morgen!“ rief der Kriminalbeamte und schüttelte ihm herzlich die Hand. „Schön, daß Du hier bist! Ich danke Dir vielmals dafür. Ich habe schon gefürchtet, daß Dich mein Telegramm nicht mehr erreichen möchte, weil ich erst vor meiner Abreise heute früh telegraphierte. Ich mußte nämlich plötzlich meine Reise ändern und hierher einen Abstecker machen. Hier bin ich unbekannt und es ist mir sehr angenehm, eine Freundes-seele hier zu wissen, die einen ein wenig orientieren kann.“

Sie schritten die breite Freitreppe vor dem Bahnhof hinab auf den Bahnhofsvorplatz. Durch die elektrischen Wagen und

die Droschken des Platzes vorsichtig drängend erreichten sie eine stille Seitenstraße.

Alfred Treusch erkundigte sich, wo er logieren könne. Dann fragte ihn Breidert, was ihn hierher führe und worin er ihm behilflich sein könne.

„Ich bin auf der Suche nach einem Hochstapler, einem angeblichen russischen Baron, der von unserer Staatsanwaltschaft stedbriefflich verfolgt wird. Es werden ihm Betrügereien und Wechselfälschungen zur Last gelegt, die in die Hunderttausende gehen. Der gewissenlose Verbrecher hat manche ruinierte Existenz auf dem Gewissen. Er muß ein geriebener Bursche sein, der vor nichts zurückschreckt und dem man seit Jahren schon vergeblich das Handwerk zu legen versucht. Jedermal, wenn er eine Gegend gehörig abgegrast hat, verschwindet er fast spurlos und verlegt den Schauplatz seiner Wirksamkeit irgendwo anders hin. Die letzte Spur dieses Menschen ging in der hie-sigen Gegend verloren und es ist zweifelhaft, ob der russische Baron jemals wieder auftaucht. Ich fürchte, er ist über's große Wasser hinüber. Er wird wohl seinen Raub dann in Amerika verzehren.“

„Und was willst Du da hier?“ fragte Breidert interessiert.

„Ich will Erkundigungen einziehen. Näher kann ich mich nicht ausdrücken, es würde zu weit führen. Ich habe aber gestern abend eine Spur entdeckt, die hierher führt. Du weißt, ich habe einen gewissen Instinkt für die Herren Verbrecher. Ich kann es oft nicht sagen, warum ich einen Verdacht habe, warum ich einer Spur folgen muß, das ist mir oft gar nicht bewußt, aber ich muß es tun. Worin Du mir behilflich sein kannst, ist folgendes: Du mußt mir die Lokale nennen, in denen hier verdächtige Elemente verkehren, ferner solche, in denen von den guten Kreisen der Gesellschaft gespielt wird.“

„Gespielt?“

Arthur Breiderts Gewissen regte sich und die Spielnacht mit ihren Folgen trat wieder vor sein inneres Auge.

„O ja, das kann ich Dir sagen — aber erst in einigen Tagen, wenn ich meinen Abschied erhalten habe.“

Alfred Treusch sah seinem Begleiter wortlos fragend ins Gesicht.

„Ja, bis dahin muß ich Discretion wahren. Uebrigens sind wir hier vor Deinem Hotel — ich kann Dir wenigstens den „Kaiserhof“ nur empfehlen!“

Sie blieben vor dem Hotel stehen.

„Komm einmal mit mir herauf, daß wir noch ein paar Worte zusammen reden können. Im Zimmer sind wir unge-störter als auf der Straße. Du hast mir jedenfalls wichtiges zu sagen!“

Breidert folgte wortlos dem voranschreitenden Freunde. Dieser bestellte sich ein Zimmer und ward vom dienstfertigen Oberkellner in den ersten Stock geführt. Bald darauf sahen sie sich in dem mit frostiger kahler Eleganz ausgestatteten Hotel-zimmer gegenüber.

„Jetzt rede aber einmal, alter Freund, was ist denn mit Dir los? Was ist da nur geschehen?“

„Das ist bald gesagt. Ich habe heute nacht in totaler Be-nebeltheit gespielt, zum erstenmal in meinem Leben, und einen solchen Haufen Geld verloren, wie ich ihn nie befehlen habe und wohl auch nie besitzen werde. Da ich die Schuld nicht be-zahlen kann, bleibt mir nichts anderes übrig, als meinen Ab-schied zu nehmen. Ich werde ihn heute noch einreichen.“

„Ja, aber — was soll ich denn dazu sagen?“

„Es ist das einzig richtige, was ich tun kann. Nach den herrschenden Anschauungen bin ich, da ich eine Ehrenschuld nicht bezahlen kann, ein viel schlechterer Mensch, als wenn ich meinen Schneider und Schuster nicht bezahlte, und ich muß ab-gehen. Erschießen werde ich mich nicht, dazu ist mir mein Leben zu lieb. Ich werde ein neues arbeitames Dasein anfangen, um vor mir selber wieder gereinigt dazustehen. Daß der glückliche Herr Gewinner sein Geld nicht erhält, grämt mich absolut nicht, denn er hat genug übrig. Ich denke, das ist der richtige Standpunkt in der Sache. Ob meine Kameraden frei-lich so denken, ist eine andere Frage.“

„Sind noch mehr Offiziere beteiligt?“ fragte der Kri-minalkommissar.

„Zwei Kameraden, der eine hat genug Geld, daß es ihm nichts ausmacht, der andere, mein Vetter Rottmann, nimmt sich aber die Sache sehr zu Herzen, denn er hat kein Geld, wird auch feins aufreiben. Leider hat er sich niemals zu meinen allerdings sehr freien und von den herkömmlichen Begriffen stark abweichenden Anschauungen aufschwingen können.“

Der Kommissar sah dem Freunde scharf ins Gesicht; seine Mienen bewiesen deutlich, daß ihn die Erzählung des Offiziers stark fesselte.

(Fortsetzung folgt.)



für Feld und Garten



Hornspänenwasser

Ist ein sehr vorzügliches Düngemittel; ein jeder Gärtner und Gartenfreund sollte sich ein altes Faß oder einen Kübel zur Erlangung von Hornspänenwasser ansetzen, um schwächlichen Pflanzen damit aufzuhelfen und auch, um gute kultivierte Gewächse noch kräftiger und schöner zu machen. Sowohl dem Gemüse, wie auch Garten- und Topfblumen leistet solch Düngewasser gute Dienste. In ein Faß von etwa 50 bis 100 Liter Inhalt tut man ganz nach Belieben ein oder mehrere Kilo Hornspäne, schüttet eine Gießkanne voll heißes Wasser darüber und läßt dieses eine Woche darauf stehen; alsdann schütte man das Faß ganz voll Wasser und gießt nun mit diesem. Das genommene Wasser wird durch Nachgießen anderen Wassers ersetzt. Nach einigen Wochen sind noch etwas friische Hornspäne zuzusetzen.

Gute Salatfamen.

Guten Salatfamen ziehe ich seit Jahren auf folgende Weise: Von den schönen Salatköpfen suche ich mir immer denjenigen heraus, der sich durch eine besondere Größe und schöne gelbe Farbe auszeichnet. Damit derselbe nun nicht vorzeitig abgeschnitten wird, stelle ich ein Stöckchen daran. Während die anderen nun geräumt werden, mache an dem einen Kopfe — der noch nicht durchgebrochen war — einen Kreuzschnitt und zwar durch die oberen Blätter. Bald wird derselbe aufbrechen und Samen hervorbringen, den man ganz reif werden läßt und an einem trockenen Ort aufbewahrt. Diesen Samen sät man nun im nächsten Frühjahr und die betreffenden Salatköpfe werden sich — wie ich aus Erfahrung versichern kann — durch Zartheit der Blätter, durch eine respectable Größe und

Wohlgeschmack besonders auszeichnen, vorausgesetzt natürlich, daß die übrigen zum Gedeihen des Salates nötigen Bedingungen gegeben sind. Als Winterkopf wird der auf vorangegebene Weise gezogene Salat sich ebenfalls bewähren.

Aus den efenblättrigen Geranien

lassen sich prächtige Hochstämme ziehen, welche auf der Höhe oder einzeln im Rasen stehend, außergewöhnlich wirken. Anzucht verwenden wir kräftige Pflanzen. Der längste kräftigste Trieb wird an einem Stab hochgebunden und anderen werden auf ein Blatt entpigt. Treibt der gebundene Trieb Knospen, so brechen wir sie aus. Sobald der Trieb die Höhe erreicht hat, die der Stamm haben soll, spizen wir ihn. Nach und nach werden alle Seitentriebe Stamm ganz entfernt. Mit der immermehr zunehmenden Krone ist die Solitärpflanze fertig zur Ueberwinterung halbwarmen hellen Zimmer.

Radikale Haarentfernung. Unliebsame Gesicht- und Körperhaare auf unschädliche Weise und ohne große Kosten zu verurteilen radikal zu beseitigen, war bisher ein Rätsel, dessen Lösung die damit Befassten sehr häufig begehrt. An Mitteln, die für diesen Zweck angepriesen wurden, hat man bekanntlich nie gefehlt, doch war das erzielte Resultat, falls man das eine oder das andere versuchte, meist unvollkommen. Das Beste blieb noch die elektrolytische Behandlung, die jedoch immer äußerst langwierig war, so daß man sich wegen der hohen Kosten und der Schmerzhaftheit des Verfahrens nicht gern verheßen konnte, zumal vielfach auch noch die Narben zurückblieben. Wir nehmen daher gerne Anlaß, ein von der Firma Dr. H. H. H. Köln 67, Blumenthalstr. 99, fabriziertes Präparat zu empfehlen, das wegen seiner haarvernichtenden Eigenschaft einzig dasteht und mit Recht auf eine sensationelle Erfindung bezeichnet werden muß, da die Haut absolut nicht davon ergriffen wird. Die Erfindung ist beim Reichspatentamt unter Nr. 196617 in die Patentreole eingetragen worden. Das Präparat kann nur durch vorstehende Firma, die alleinige Patentinhaberin, direkt bezogen werden und ist der Preis von 5 Mk. in Anbetracht der hervorragenden Eigenschaften des Mittels sehr angemessen.

Feld-Post

Rheuma-
trische Beschwerden:
Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzstillend
Friedrich Arzt

Bidets,
Zimmer-Klosetts,
Fahrstühle,
Bettische
Joh. Reichel, Petersstr. 13
Leipzig.

Wer Geld sucht auf
Ratenrückzahlung
schreibe sofort an K. Willenberg,
Berlin 160, Schreinerstr. 12. Das
Geschäft besteht 16 Jahre. Reelle Bedien.

Bügele mit Gas!

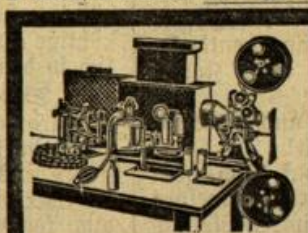
Das neueste und beste Gas-Bügeleisen „Frankonia“ kann durch einen Schlauch mit jeder Gasleitung sofort verbunden werden und ist nach 10–12 Minuten so heiß, daß andauernd selbst nasse und Stärkewäsche damit gebügelt werden kann, was durch kein anderes Bügeleisen erreicht wird. Der Gasverbrauch ist äußerst gering, pro Stunde zirka 1 1/2 Pfennig. Das Haushaltsbügeleisen Frankonia kostet M. 10.—; das Schneidereisen je nach Gewicht 7–15 kg kostet M. 15.— bis 25.—; das Wäschereisen Frankonia kostet M. 18.—; Metallschlauch, 2 m lang mit Anschlußstücken kostet M. 4.—. Prospekt gegen Rückporto. L. Gut, V. rretung, Abt. 2, Biberach-Rd., Würtg.

Fußschlüpfer
Vorzüglich im Felde bewährt.
Kamelhaar-Ersatz im Strumpf zu tragen. 1/2 Dtz. Paar M. 5.50. Probe-paar gegen Einsendung von M. 1.10.
Kamerhals, Lübeck.
Bei größeren Bedarf Rabatt.

An Private Metallbetten
u. Kinderbetten
pa. Qualität.
Katalog,
Fracht und
Verpackung
frei. Deutsche
Metallbetten-Fabrik, Berlin SW. 29.



Große Ersparnis!
Erstklassig maßgearbeitete, sehr wenig getragene
Kavalieregarde:
Neuwert über 100 M. jetzt enorm billig. Sakko-Anzüge, Uster, Paletots 10–40 M. Verlangen Sie Hauptkatalog 22 gratis und franko. Bei Nichtgefallen Geld zurück.
B. Nass, München II.



Familien-Kino
In Verbindung mit
Lichtbilder-Projektion
(Glasbilderserien a. d. Weltkrieg).
24 Bilder M. 5.—.
Alfred Beckert, Nürnberg
Merkelsgasse 17.
Spez.-Geschäft für Photo- u. Kino-Apparate.

Verwundete und alle durch Blutmangel

erhalten rasch und prompt ihre normale Vollkraft

Dr. med. Pfeuffers Haemoglob

ein hervorragend blutbildendes Mittel, in und nach allen Kräfte bewährt. Als Sirup, Zeltchen und Tabletten à Mk. 1.— in allen Apotheken erhältlich.

Dr. med. Pfeuffers Haemoglobinfabrik, München, Auen

„Lebertran schmeckt schlecht“ sagt niemand mehr, wer nur einmal das geradezu köstlich munde **Secomation** (Lebertranemulsion mit Malz) probiert hat. Allein-Depot für Deutschland: **St. Thomas-Apotheke, Berlin, Köpenicker Str. 144.** Preis Mk. 2.50, 3 Fl. Mk. 7.50 franko.

Alle Sorten Jagd- u. Luxus-Waffen
kauft man am best., billigst, unt. 3 Jahr. Garantie direkt von der **Waffen-Fabrik Emil v. Nordheim Mehlis in Thür.** Haupt-Katal. grat. u. fr. Ansichtssend. — Teilzahl. an sich. Personen ist gestattet.

Kuriere Dein Vieh selbst
mit Hilfe des bewährten Buches „Der Haustierarzt“ v. Dr. Krabbel M. 1.50 p. Nachn. L. Schwarz & Co., Berlin C. 14 n.

Die Sehnsucht
jeder Dame ist einer ff. Str.

„Atama“-Edelstr
ist das allerbeste und bek. **Hesse, Dresden.** Kostenpunkt: 30 cm lang 3 Mk., 40 cm 10 Mk., 50 cm 15 Mk. Versand p. Nachnahme. Gesch.

brausende Fichtennadel
In Tablettenform. Schmierer nicht, greifen die Bader lösen sich vollständig auf. Aerztlich erprobt, empfohlen Herr Sanitätsrat Dr. Scheibel, Lissa i. P., empfiehlt diese heilsbäder. Im ständigen Gebrauch bei sämtlichen Krankheitsfällen, Badeanstalten Berlins. Hervorragendes Mittel für Frauenleiden, Appetit- und Schlaflosigkeit, Rheumatismus, 12 Vollbäder M. 2.—, für ein Kinderbad 1/2 Tablette. Nachnahme oder Voreinsendung nur durch **Société Cosmétique de Berlin, Abt. 209, Chaussee Schlieterstr. 56.** Weltmonopolisten der berühmten

Bettnässen
beseitigt sof. Alter u. Geschl. angeben. Auskunft umsonst. Institut „Sanis“, München 47, Dachauerstraße 54.

Teilzahlung
Uhren u. Goldwaren,
Photoartikel, Feldstecher,
Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Spielwaren,
Koffer usw.
Kataloge gratis und franko liefern
Jonass & Co. Berlin A. 390, Belle-Alliance-Str. 3

+Damenbart+
Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschte Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 8 Mark gegen Nachnahme. Herm. Wagner, Köln 67, Blumenthalstr. 99.

Kopfschuppen-Haarausfall
und das lästige Jucken der Kopfhaut beseitigt rasch

„Pennsylvania-Water.“

Macht volles, schönes Haar, reinigt den Haarboden. Flasche à 1.50 und 2.50 Mk. mit und ohne Fettgehalt. **Quick-Clean-Haarwaspulver**, Paket 20 Pl. 12 Pakete 2.— Mk. Bei Sendungen von 10.— Mk. an frei. Alleiniger Versand:

Klenzedrogerie, München S.O., Klenzestr. 75.

Extraktreiche und wohlbekömmliche Likör-Essenzen mit Rezepten
1 Dtd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2.75 franko überallhin.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.